

Pressespiegel des Kirchenkreises Rudolstadt-Saalfeld



Februar_2021

GOTTES WORT

Katarina Schubert,
Pastorin der Kirchengemeinde Kamsdorf



Gefangen in der Zeitschleife

„Und täglich grüßt das Murmeltier“, diesen Film von 1993 habe ich schon mehrfach angeschaut, immer mit viel Spaß. Er erzählt die Geschichte des arroganten TV-Wetteransagers, der am 2. Februar, dem Murmeltier-tag, in eine Zeitschleife gerät. Erst die Liebe wird ihn daraus erlösen.

Den 2. Februar haben wir in dieser Woche gerade hinter uns gebracht. Und mitunter komme ich mir auch wie in einer Zeitschleife vor, wenn ich die Nachrichten höre oder lese. Immer noch keine Aussicht auf Lockerungen. Das ist mitunter schwer zu ertragen und die Spannkraft lässt nach.

Wie sehr wir uns nach Veränderungen sehnen. Manche von uns kommen langsam an die Grenzen ihrer Belastbarkeit, sei es in der Familie oder im Beruf, wegen fehlender Perspektiven oder finanzieller Mittel.

Im Film befreit die Liebe aus der Zeitschleife. Wir alle brauchen noch Geduld und Widerstandskraft, gute Freunde, verlässliche Familien und vor allem Gottvertrauen. Wenn die Liebe dazu kommt, dann wären wir glücklich.

Aktionswoche für Kinder suchtkranker Eltern

Beratungsstellen der Diakoniestiftung bieten telefonische Sprechzeiten an

Saalfeld. In der kommenden Woche findet die bundesweite Aktionswoche „Vergessenen Kindern eine Stimme geben“ für Kinder suchtkranker Eltern statt. Im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt beteiligen sich daran gleich mehrere Beratungsstellen der Diakoniestiftung: Die Suchtberatungsstelle, die Erziehungsberatungsstelle und die Jugendberatung mit telefonischen Sprechzeiten.

In Deutschland soll etwa jedes sechste Kind im Schatten der Sucht aufwachsen, die meisten davon mit Alkohol. Kinder suchtkranker Eltern seien die größte bekannte Sucht-Risikogruppe.

Ihr Risiko, als Erwachsene selbst suchtkrank zu werden, sei im Vergleich zu Kindern aus nichtsuchtigen Familien bis zu sechsfach erhöht, heißt es in einer Mitteilung der Stiftung.

In den Saalfelder Beratungsstellen der Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein erleben die Kolleginnen die einzelnen Schicksale der Kinder und Jugendlichen in der täglichen Arbeit. Die Corona-Pandemie, ihre Folgeerscheinungen und auch die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung hätten die Belastung von Kindern und Jugendlichen, die mit suchtkranken Eltern aufwachsen, noch verstärkt. *ts*

Die Beratung ist kostenfrei und vertraulich und findet an folgenden Tagen der Aktionswoche statt:

- Jugendberatung am 15. Februar von 14 bis 16 Uhr, Tel. 03671/45589-125
- Suchtberatung am 17. Februar von 10 bis 13 Uhr, Tel. 03671/45589-111
- Erziehungsberatung am 19. Februar von 10 bis 12 Uhr, Tel. 03671/45589-123

Neues Zifferblatt für Kirchturmuhre in Kirchhasel

Kirchhasel. Ein neues Zifferblatt bekommt an diesem Donnerstag die Kirchturmuhre in Kirchhasel. Darüber informierte Pfarrerin Bärbel Hertel unserer Redaktion.

Das Zifferblatt hat einen Durchmesser von 1,80 Meter und wird im Auftrag einer Firma aus Gräfenhain, die das Blatt angefertigt hat, am Kirchturm außen hochgezogen.

Die Erneuerung des Blattes werde komplett aus Spenden vieler Einwohnerinnen und Einwohner von Kirchhasel finanziert, berichtet Bärbel Hertel. *TS*

Dramatische Situation

Corona-Hilfsfonds „Saalfeld hält zusammen“ ins Leben gerufen

Leere Stühle auf dem Saalfelder Marktplatz verdeutlichen es: Die Einzelhändler plagen Existenzängste, auf die sie im Rahmen der Aktion „Wir machen Aufmerksam“ hinweisen. Um ihnen zu helfen, wurde der Hilfsfonds „Saalfeld hält zusammen“ eingerichtet.

„Die Situation wird immer schwieriger. Viele Händler, Gewerbetreibende, Gastronomen, Soloselbstständige und Künstler in unserer Stadt haben existenzielle Sorgen“, weiß Bürgermeister Steffen Kania. Auf seine Initiative und in Kooperation mit dem Werbering Saalfeld e. V. und dem Evangelischen Kirchengemeindeverband Saalfeld wurde der Hilfsfonds für bedürftige Gewerbetreibende ins Leben gerufen. Er selbst und seine Ehefrau werden je 1000 Euro spenden. Kania hofft, dass weitere Saalfelder Bürger, Unternehmen und Freunde der Stadt seinem Beispiel folgen und mit ihrer finanziellen Zuwendung zum Erhalt einer „(i)ebenswerten (Innen)stadt“ beitragen.

Der Evangelische Kirchengemeindeverband Saalfeld unterstützt die Initiative und verwaltet die Spendengelder für hilfsbedürftige Gewerbetreibende. „Die Unterstützung von Bedürftigen ist immer auch ein kirchlicher Zweck“, sagt Christian

Weigel, Geschäftsführender Pfarrer. Er hofft dabei nicht nur auf große Spenden. Auch kleine Spenden könnten eine große Wirkung haben. Diese gehen auf ein Konto beim Evangelischen Kirchengemeindeverband Saalfeld ein und werden dort gesondert verbucht. Der Kirchen-

gemeindeverband stellt nach Eingang entsprechende Zuwendungsbescheinigungen aus.

Hilfsbedürftige Gewerbetreibende aus Saalfeld können mittels einfachem Formblatt und Nachweis der finanziellen coronapandemiebedingten Notlage beim

Werbering eine Unterstützung beantragen. Erhältlich ist das Formblatt auf der Homepage des Werberings. Die finanzielle Zuwendung wird durch ein Kontrollgremium bewilligt, der Kirchengemeindeverband zahlt diese dann via Banküberweisung aus.

BANKVERBINDUNG

Empfänger: Evangelischer Kirchengemeindeverband
KGV SLF Kreissparkasse
Saalfeld-Rudolstadt
IBAN
DE86 8305 0303 0000 0026 07
BIC HELADEF1SAR
Spendenzweck:
Saalfeld hält zusammen



Marco Kupfermann vom Werbering (mit ärztlichem Attest von Maskenpflicht befreit), Bürgermeister Dr. Steffen Kania und Pfarrer Christian Weigel (v.l.) informiert über den Hilfsfonds „Saalfeld hält zusammen“.
Foto: Stadt Saalfeld

ZUM SONNTAG

Barbara Fischer,
Pastorin i. R.
aus Saalfeld



Durchhalten

Liebe Leserinnen und Leser, wir haben gut durchgehalten bisher. Auch wenn es uns nicht immer leicht gefallen ist, mit allen Einschränkungen zu leben, uns an alle Regeln zu halten.

Viel anderes ist uns allerdings auch nicht übrig geblieben. Für die einen war es schwerer, für die anderen leichter – schön war es wahrscheinlich für niemanden.

Aber: wir haben gut durchgehalten bisher im Lockdown. Und leider sind wir auch noch nicht fertig damit. Wir müssen weiter durchhalten. Das ist eine Herausforderung. Durchhalten ist schwer. Ein schwieriges Wort?! Im Moment schon, finde ich.

Mir fällt auf, dass in dem schwierigen Wort „durchhalten“ das Wort „halten“ steckt. Und viele andere Ausdrücke mit „halten“ fallen mir ein, zum Beispiel aushalten, einhalten, behalten, anhalten, innehalten, festhalten, aber auch Halt suchen und finden. Von dieser Warte aus betrachtet, beginne ich mich mit dem „durchhalten“ zu versöhnen.

Halt und halten ist doch etwas ganz Wichtiges und Gutes. Zum Beispiel dass wir einander im Blick behalten. Aufeinander achten, gerade in diesen Zeiten, damit keiner einsam verloren geht. Oder dass wir danach fragen, was und wer uns Halt gibt, jetzt wo viele vermeintliche Sicherheiten bröckeln. Oder dass wir danach schauen, woran wir festhalten, aber auch, was wir getrost loslassen können.

Der Apostel Paulus hat einmal geschrieben: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet“. Ich finde das einen schönen Spruch, eine gute Ermunterung für unsere derzeitige Situation. Und ich möchte ihnen diesen Bibelvers ans Herz legen. Fröhlichkeit, Hoffnung, Geduld und ein Halt: das ist es doch, was wir brauchen. Auch und gerade wenn wir nicht besonders fröhlich sind, wenn Geduld schwer fällt und die Sicherheiten bröckeln.

Ich möchte uns diesen Vers ans Herz legen, sozusagen als ein Angebot, eine Möglichkeit. Als Vergewisserung: ja, das ist alles noch da, das gibt es, auch wenn es uns manchmal schwer fällt, uns daran zu erinnern.

Liebe Leserinnen und Leser, wir müssen durchhalten. Wir können und wir werden es. Weil wir nicht ohne Halt sind. Schauen sie doch einmal hin, was und wer ihnen Halt gibt. Nicht alle Sicherheiten zerbröckeln. Und vergessen wir nicht, einander im Blick zu behalten.

Bleiben sie behütet und gehalten!

Sachkundeunterricht aus der Küche

An der Johannesschule in Saalfeld beweist ein Pädagogen-Team, dass digitales Lernen auch Spaß machen kann

Von Elmar Otto

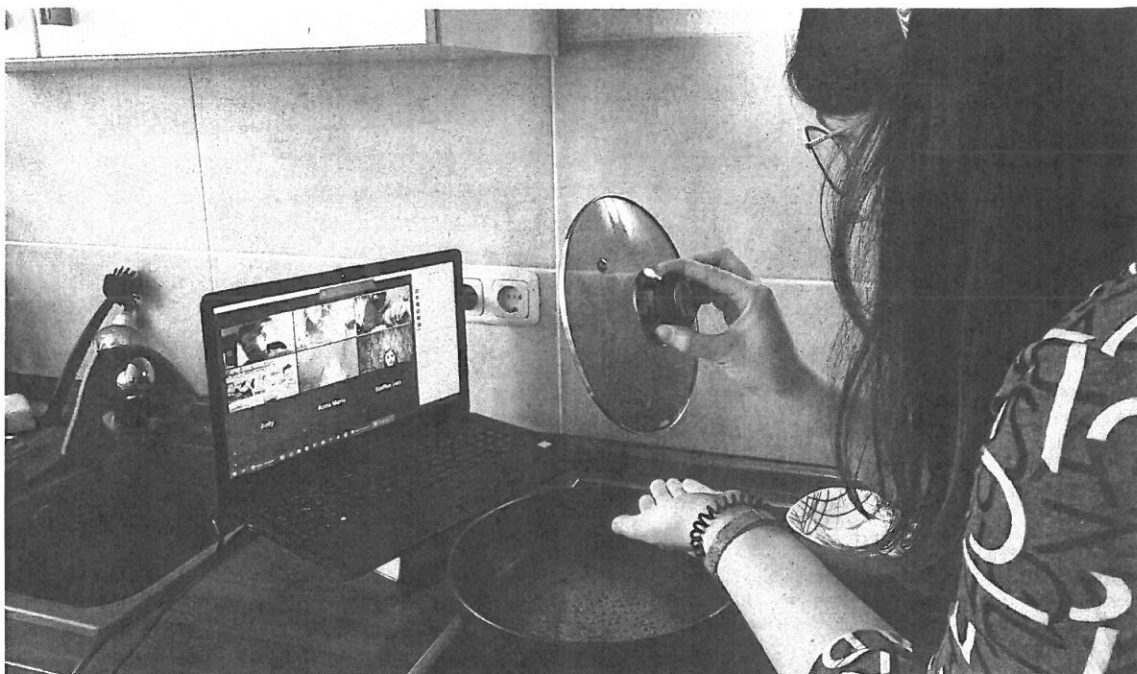
Saalfeld/Erfurt. Gebannt schauen die Kinder auf einen Laptop, auf dem ihnen die Englischlehrerin entgegenlächelt. Es geht um Rhythmusübungen, ums Vokabeln lernen. „Clap, clap, seats; clap, clap, shoes...“, spricht sie vor und bittet eine Schülerin nach vorne. Das Mädchen spricht ihr nach und leitet damit ihre Klassenkameraden an.

An der Evangelischen Johannesschule in Saalfeld, einer Grundschule mit 118 Schülern, 24 Pädagogen und Fachkräften, kann man sehen, wie digitales Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie, das oft in der Kritik steht, Spaß machen und funktionieren kann. Die Kinder werden keinesfalls mit der virtuellen Pädagogin allein gelassen. Im Klassenraum selbst befindet sich immer auch die Klassenlehrerin. Sie fungiert als rechte Hand der Fachlehrerin, achtet darauf, dass die Materialien ausgeteilt werden oder der Hefteintrag richtig abgeschrieben wird.

„Das klappt inzwischen richtig gut“, sagt Schulleiterin Sabine Zeidler-Letsch. „Die Kinder sind dadurch ein Stück selbstständiger geworden.“ Den Ansatz „Fachunterricht von Fachlehrern“ haben die Pädagogen der Schule gemeinsam Ende vergangenen Jahres unter der Maßgabe entwickelt, alle Klassen aus Infektionsschutzgründen nur von einem festen Lehrer zu unterrichten. Im Frühjahr 2020 hat das Kollegium erstmals angefangen, sich über Videokonferenzen zu vernetzen, um Dienstberatungen durchzuführen. Die Vorbehalte im Kollegium waren zunächst groß. Bei den Eltern stieß der häusliche Unterricht ebenso auf Skepsis. Etwa die Hälfte seien kritisch eingestellt gewesen, wollten nicht, dass ihre Kinder jetzt auch noch für die Schule vorm Computer hocken müssen. Doch die Einstellung hat sich gewandelt. Mittlerweile, berichtet Zeidler-Letsch, habe sich die Relation auf 80 zu 20 zugunsten des Homeschoolings gedreht.

Das kann Maria Volk bestätigen, die unter anderem Heimat- und Sachkunde unterrichtet. „Die Kinder können ihre Lernmotivation steigern und sind nicht allein gelassen am Schreibtisch“, sagt sie. „Wir bieten ihnen eine Struktur für den Tagesablauf.“ Das habe viele Eltern überzeugt.

„Den Kindern fehlen Freunde und der Schulalltag, uns Eltern hingegen fehlt es oft an Zeit, Nerven und Methodik, um die Lerninhalte am Küchentisch adäquat zu vermit-



Lehrerin Maria Volk von der Johannesschule Saalfeld unterrichtet Heimat- und Sachkunde aus der heimischen Küche.

FOTOD (2): JOHANNESSCHULE

teln. Deshalb sind wir sehr dankbar, dass uns das Johannesschulteam mit viel Motivation und Engagement dabei unterstützt“, schreibt eine Familie an Schulleiterin Zeidler-Letsch und fügt hinzu: „Wir als Eltern sind erleichtert, dass uns ein äußerst engagiertes Pädagogen-Team täglich den Rücken stärkt, egal ob mit motivierenden Worten per Mail oder Telefon oder individualisierten Lernangeboten beziehungsweise -ideen, wenn es vertiefender Übungen oder neuer Motivation bedarf.“

Fehler bei der Leistungsbewertung sind zweitrangig

Jüngst hat Maria Volk den Aggregatzustand von Wasser erklärt – in der heimischen Küche. Via Bildschirm verfolgten ihre Schüler, wie die Lehrerin auf ihrem Herd eine Pfanne mit Wasser erhitzte und sich Wasserdampf bildete. „Am Ende waren die 45 Minuten schneller um als gedacht“, erinnert sich Volk an das positive Feedback der Kinder.

Wie die Lernkontrolle funktioniert, kann man gut am Schreibtisch von Sabine Zeidler-Letsch ablesen. Darauf liegen lange Listen mit Mathe- und Deutschaufgaben, daneben die Hefter der Kinder. Alle zwei Wochen schaut Zeidler-Letsch jeden Hefter durch, gibt im Wochenplan zu jeder Aufgabe ein genaues Feedback, auch Verbesserungsvorschläge.



Die Schüler an der Johannesschule Saalfeld beim Englisch lernen.

Auch eine Leistungsbewertung gehört dazu. Aber Zeidler-Letsch geht nicht danach, wie viele Fehler das Kind gemacht hat. „Weil ja auch Mutter, Vater oder Opa geholfen haben könnten“, sagt sie. „Für mich ist es wichtig, dass die Kinder die vollständigen Aufgaben erledigen.“ Formkriterien, wie das Führen des Hefers, werden ebenfalls benotet.

Die Schule ist eine von 24 Bildungseinrichtungen in Trägerschaft der Evangelischen Schulstiftung in Mitteldeutschland. Das Schulgeld beträgt monatlich 150 Euro, inklusive Hort. Kinder, die keine ausreichende technische Ausstattung für

digitales Lernen haben, werden von der Schulleitung unterstützt. Aber nutzt die nicht-staatliche Bildungseinrichtung auch die viel kritisierte, weil störungsanfällige Thüringer Schulcloud? „Die besonderen Herausforderungen durch die Pandemie dürfen nicht dazu führen, Bildungsbiografien nachhaltig zu beeinträchtigen. Aus diesem Grund geben wir aktuell der Praktikabilität der verwendeten Systeme den Vorrang und versuchen zu vermeiden, bürokratische Hürden zum Bildungshemmschuh werden zu lassen“, betont Christian Werneburg, der die Digitalisierungsstrategie der

Stiftung verantwortet. In der Konsequenz seien im zurückliegenden Schuljahr verschiedenste Plattformen zum Einsatz gekommen, wobei die Bandbreite von der Thüringer Schulcloud, über Moodle, ItsLearning und Schoolcloud Pro bis hin zu Microsoft Teams gereicht habe.

Und wie ist es um den Datenschutz bestellt? „Die aktuelle Pandemie ist kein Freifahrtschein für Datenschutzverletzungen, aber umgekehrt darf der Datenschutz eben auch nicht zum Stolperstein einer ganzen Bildungsgeneration in Thüringen werden“, sagt Werneburg. Andere Bundesländer wie Hessen oder Baden-Württemberg hätten den Einsatz von Microsoft Office 365 als mögliche Plattform freigegeben. Diesen Weg gehe auch die Evangelische Schulstiftung und werde zusätzlich dazu auch den Einsatz weiterer Plattformen und Tools genau prüfen.

Online-Fachunterricht, bei dem neuer Lehrstoff vermittelt wird, findet an der Johannesschule zwei bis drei Mal pro Woche statt. Alle Fächer werden berücksichtigt. Sogar Andachten der einzelnen Klassen werden im Netz abgehalten – „und sehr gut von den Kindern angenommen“, freut sich die Schulleiterin. Am Montag beginnt für die Johannesschüler wieder der eingeschränkte Regelbetrieb. Es wird eine Mischung aus analogem und digitalem Lernen.

Ein Ziffernblatt zum 100. Geburtstag

Am Turm der Kirche Sankt Ursula zu Kirchhasel wird wieder die Zeit angezeigt

Von Thomas Spanier

Kirchhasel. Hundert Jahre alt wird demnächst das Uhrwerk aus der Turmuhrfabrik und Mechanischen Werkstatt Wilhelm Kühn in Gräfenroda, die den Kirchhaselern seit Jahr und Tag die Stunde schlägt. Mal zehn Minuten zu früh, so wie Donnerstagvormittag, mal ziemlich genau und mal zu spät.

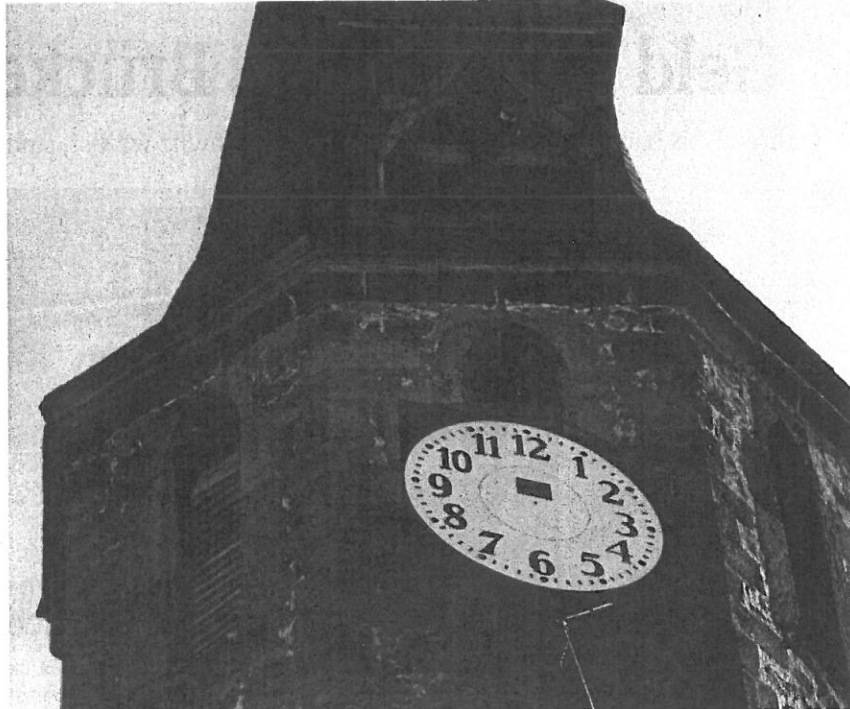
Aufgezogen wird sie seit Generationen von Mitgliedern der Familie Jäcksch. „Schon mein Vater hat hier die Glocken geläutet, die Uhr aufgezogen und den Blasebalg getreten“, erinnert sich Harald Jäcksch. Vor zwei Jahren gab der 82-Jährige den Staffelstab an seinen Enkel weiter.

An diesem Donnerstag verfolgt er – gemeinsam mit dem Ur-Enkel – das Einheben einer 25 Kilogramm schweren und 1,80 mal 1,80 Meter großen Aluminiumplatte am Kirchturm von Sankt Ursula. Zum 100. Geburtstag der Turmuhr, der 2023 ansteht, gibt es nämlich ein neues Ziffernblatt.

3000 Euro an Spenden gesammelt

„Das alte Ziffernblatt haben wir am 22. August vorigen Jahres vom Turm geholt, um es zu überarbeiten. Aber es war so stark verwittert, dass wir ein neues anfertigen ließen“, erzählt Pfarrerin Bärbel Hertel. André Wittwer, der das mit römischen und lateinischen Zahlen versehene Metallstück schon in den 1980er Jahren mal gestrichen hatte, musste passen. Seitdem klawte in dem früheren Wehrturm, der nachweislich schon im 14. Jahrhundert hier stand und an den das Gotteshaus später angebaut wurde, ein Loch.

Im Gemeindegemeinderat wurde beschlossen, eine Sammelaktion für ein neues Ziffernblatt zu starten. Es entstand eine Plakataktion „Sankt Ursula braucht Hilfe!“, an der sich seit September rund 50 Haushalte beteiligten, von Ein-



25 Kilogramm schwer und knapp 1,80 Meter im Durchmesser ist das neue Ziffernblatt für die Kirche in Kirchhasel. Am Donnerstag wurde es durch Uwe Nothnagel und Kevin Lips an seinen Platz befördert. FOTO: THOMAS SPANIER

wohnern des Ortes, aber auch früheren Kirchhaselern. „Einmal waren 50 Euro im Briefkasten, ein andermal ließ der Handwerker nach der Arbeit einen Schein mit den Worten da: für die Uhr“, freut sich Bärbel Hertel über die große Resonanz. Etwa 3000 Euro kamen am Ende zusammen.

Den Auftrag zum Anfertigen des neuen Ziffernblattes erhielt die Firma Turmuhren & Glocken Willing aus dem Ohdrufener Ortsteil Gräfenhain. Uwe Nothnagel und Kevin Lips, Mitarbeiter des Unternehmens, lieferten das schwarz-weiße Teil am Donnerstag an und bauten

es mit Unterstützung von Martin Hertel gleich an Ort und Stelle ein. Es brauchte mehrere Anläufe, um die Alu-Platte ohne Blessuren mittels eines Flaschenzuges auf den Turm zu befördern.

Orgelsanierung in Kolkwitz geplant

Dort wurde es mit Winkeln im Holzgebälk verschraubt. Anschließend mussten die Zeiger wieder montiert werden. Als Pfarrerin Hertel am Nachmittag zu einer Runde „Konfi to go“ aufbrach – individuelle Spaziergänge mit Konfirmanden –, konnte sie schon Vollzug melden. Die (Bau-)Arbeit wird im Kirch-

spiel trotzdem nicht ausgehen. Das Dach von Sankt Ursula ist schon länger undicht, der Gemeindeforum in Kirchhasel wird gerade modernisiert. In der Kirche in Catharinau, laut Bärbel Hertel eine „Jahrhundertbaustelle“, sollen in diesem Jahr weitere 50.000 Euro verbaut werden, in Kolkwitz, wo es eine große Kirche mit kleiner Gemeinde gibt, werden noch 15.000 Euro für die Orgelsanierung benötigt. Hier sind Lottomittel beantragt, auch der Kirchenkreis will etwas dazu geben.

„Mein Ziel ist es, dass zu Weihnachten die Orgel in Kolkwitz spielt“, sagt die Pfarrerin.

Obdachlosenhilfe bezieht neues Domizil

Die Einrichtung in der Hofgeismarer Straße in Bad Blankenburg soll auch Anlaufstelle für andere Menschen sein



Dirigentin Gabriele Kerst vor dem neuen Domizil. FOTO: DOMINIQUE LATTICH

Von Dominique Lattich

Bad Blankenburg. Ab diesem Freitag ist die Obdachlosenhilfe in Bad Blankenburg an einem neuen Standort anzutreffen. Der Umzug von der Friedensstraße in die Hofgeismarer Straße 2a ist abgeschlossen. Wie der Träger, der Diakonieverein Rudolstadt, mitteilt, soll es in dem DDR-Neubaublock künftig auch neben dem Büro sogenannte Verfügungswohnungen geben.

Einige seien auch gleich angemietet. „Und eine Wohnung soll als WG hergerichtet werden“, sagt die Bereichsleiterin Gabriele Kerst. Neben dem Büro könne ein Notzimmer eingerichtet werden, das eigentlich als Besprechungsraum

dient. „Wir hoffen, dass wir es nicht oft brauchen“, sagt Kerst. Die Wohnungen würden allerdings nur in Anspruch genommen, wenn es nicht möglich ist, eine eigene Wohnung zu finden oder bei Verwandten unterzukommen, heißt es in einer Mitteilung der Diakonie.

Begonnen hat die Obdachlosenhilfe in den Räumen des Rathauses am Marktplatz. „Das war eher ungünstig. Einerseits war es für einige nicht gut erreichbar“, sagt Kerst. Andererseits habe es auch eine gewisse Hemmschwelle mit sich gebracht. Es folgte der Umzug in die Friedensstraße, bis das Angebot für den Wechsel in die Hofgeismarer Straße kam. Im ersten Obergeschoss werden dort gerade die letz-

ten Regale eingeräumt. Die Erfahrung zeigt, dass die Anlaufstelle auch für andere Menschen wichtig geworden ist. „Gerade ältere Menschen, die technisch nicht so bewandert sind oder Hilfe beim Ausfüllen von Formularen brauchen oder mal ein Fax verschicken müssen, kommen zu uns. Also auch diejenigen, die nicht unsere Klienten sind. Andere Leute haben ihnen geraten: ‚Geh doch mal zur Diakonie‘“, sagt Kerst mit einem zufriedenen Lächeln über das Wissen, dass sie helfen können.

Hilfe bekommen derzeit 23 Erwachsene und vier Kinder von der Obdachlosenhilfe in Bad Blankenburg. Die Erwachsenen sind zwischen 20 und 70 Jahren alt, die Kin-

der sind im Vorschul- und Grundschulalter. Der Hauptgrund, der zu Obdachlosigkeit führt, habe sich kaum geändert, wie die Diakonie mitteilt. Nur sei es früher meist Alkoholabhängigkeit gewesen und heute seien es eher illegale Drogen. „Schulden und damit verbundene Mietausfälle, traumatisierende Lebensereignisse sind weitere Ursachen für Wohnungslosigkeit“, heißt es weiter. „Manche Menschen haben Probleme mit dem Lesen und Schreiben, andere können ihr Leben nicht strukturieren.“

Am neuen Standort in der Hofgeismarer Straße sollen die Betroffenen an die Hand genommen und bestenfalls wieder in ein eigenständiges Leben geführt werden.

Zweites Leben für Kirchenulme

Jakobsfigur in Rottenbach gefertigt

Von Henry Trefz

Rottenbach. Diese Geschichte beginnt traurig. Die Ulme auf der Grünfläche vor der Rottenbacher Kirche ist zwar nicht groß, aber sehr alt. Ob es daran gelegen hat, dass sie mit den letzten, sehr trockenen Sommern nicht so zurecht kam, wie man es Ulmen zutraut?

Das Ergebnis blieb gleich bedrückend. Sie hat sich zuletzt entschieden, keine Blätter mehr auszutreiben.

Im Gemeindefkirchenrat schien die Fällung aus objektiven Gründen bereits beschlossen. Ein bescheidenes Mitglied aber, das die Idee hatte und zur Bedingung machte, dass sein Name nicht in der Zeitung steht, erzählt nun davon. „Ich habe vorgeschlagen, dass wir den Baum nicht einfach absägen, sondern aus ihm eine Figur machen. Weil der Baum nicht sehr dick ist, sollte es also eher ein Relief werden“, sagt das Mitglied. Auch die Idee, die Äste nicht einfach abzusägen sondern in eine natürliche Skulptur umzuformen, kam von hier.

Und wen man im Umfeld um diese Arbeit bitten könnte, schien ebenso klar. Doch als von dort auf die Nachfrage keine Reaktion kam, erinnerten sich die Rottenbacher an jenen Holzkünstler aus Lichte, der schon in Köditz am Denkmal des Porzellanarbeiters seine wohlgeformte Visitenkarte abgegeben hatte. Stefan Gräf hätte aber seine Arbeit letztlich auch nicht beginnen können, wäre da nicht eine anonyme Spende über 2000 Euro an die Kirchengemeinde mit eben dieser Zweckbindung eingetroffen.

Das Rottenbacher Gotteshaus ist Sankt Jakobus gewidmet, der Jakobsweg,

der von Erfurt über Paulinzella bis nach Rothenburg in Franken führt, ist nur einen kleinen Abstecher entfernt, was also lag näher, die verschlungenen Äste der Ulme als Wegweiser zu verwenden? Einer wird nach Kiew weisen, ein weiterer nach Rom und der dritte ans ferne Ziel in Santiago de Compostela.

Stefan Gräf, der sich zwei Tage Zeit für seine Arbeit vorgenommen hatte, ist selbst überrascht, wie viel sich aus dem Bestand herausholen ließ. Anfangs mit groben Kettensägen, später mit filigraneren Schwestern und zum Schluss mit einer selbstgebastelten Schleifpapierscheibe war der Holzbildhauer bei der Arbeit.

„Im unteren Teil ist noch Leben im Baum“, sagt er. Gut möglich, dass er wieder ausschlägt. Das hätte man nur verhindern können, wenn man ihn abgesägt und den Stamm in die Kirche gebracht hätte. Das aber wollte niemand, denn die ist abgeschlossen. Zwar gibt es einen Zettel, wen man fragen kann, um sie zu besichtigen, aber schöner wäre schon ein Gitter am Eingang, von dem man einen Blick auf den prächtigen Altar werfen könnte. Doch dafür bräuchte die Kirchengemeinde trotz vieler überaus aktiver und auch freigiebiger Mitglieder im Gemeinderat wohl noch einmal eine Spende. Bis es soweit ist, freut sich immerhin die betagte Orgel, dass vor allem in der Übergangszeit durch starke Temperaturwechsel ihr Innenleben nicht über Gebühr leidet.

Draußen bekommt indes der Sankt Jakobus von Stefan Gräf die erste von zwei Schichten aus besonderem Spezialöl, auf dass seine Pracht noch besser zum Vorschein gebracht wird.



Stefan Gräf fertigt aus der Ulme eine Skulptur, die Sankt Jakobus, den Schutzpatron der Kirche, darstellt. FOTO: H. TREFZ

ZUM SONNTAG

Katharina Prüßing-Neumann,
Pfarrerin aus Königsee



Unsere Welt ist nicht perfekt

Der heutige Sonntag heißt Reminiszenz, zu deutsch „Gedenke!“. Diesen Namen hat der Sonntag dem Psalm 25 zu verdanken. Dort heißt es in Vers 6: „Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind.“ Seltsam, als müsste man Gott erinnern, gütig zu sein. Aber das täuscht. Gott braucht keine Gedächtnisstütze.

Der Beter ruft aus Not und Bedrängnis zu Gott. „Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend. Die Angst meines Herzens ist groß“, heißt es an anderer Stelle.

Damit spricht der Psalmbeter auch vielen von uns aus dem Herzen. Die Ungewissheit wie es mit Corona weitergehen wird und vor allem auch die fehlenden sozialen Kontakte und die Einsamkeit machen uns zu schaffen. Wenn Sorgen und Nöte quälen, dann passiert es schnell, dass man klagt, das Geschehene sei eine Strafe Gottes, sei sein Zorn über begangene Sünden. Denn Gott ist gerecht und Gerechtigkeit heißt, dass jede kleine Sünde, jedes kleine Vergehen geahndet werden muss.

Aber wie sähe die Welt aus, wenn Gott „nur“ gerecht wäre? Wenn Gott nur der strenge Richter wäre?

Zum Glück ist Gott aber auch gnädig, barmherzig und gütig. Der Beter wendet sich ausdrücklich an diese Seite Gottes. Er erinnert wörtlich an Gottes frühere Erbarmungen und Gnadenerweise. Dankbar ruft er sich diese ins Gedächtnis.

Der Ausruf „Gedenke!“ funktioniert so in beide Richtungen: Er ruft den barmherzigen Gott an und erinnert auch sich selbst an bereits erlebte Güte. Aus diesen Erfahrungen und Erinnerungen spüren wir Gottes Liebe. „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe (...) rechnet das Böse nicht zu.“ so schreibt Paulus später.

Erlebtes Leid, Sorgen und Nöte sind keine Strafen Gottes. Unsere Welt ist einfach nicht perfekt. Aber auf eines können wir uns verlassen und uns immer wieder darauf berufen wie auch der Beter von Psalm 25 es tut, denn das steht felsenfest: Gottes Barmherzigkeit und seine Güte.

MEINE WOCHE

Thomas Spanier
über einen Gegenpol
in Miesmacherzeiten



Die stillen Helden

50 Jahre lang hat Harald Jäcksch die Kirchenglocke in Kirchhasel aufgezogen. Als er den Job Ende der 1960er Jahre von seinem Vater erbte, war er 30. Die Kirche stand nicht besonders hoch im Kurs des Staates, der sich trotzdem der Zeit verpflichtet fühlte. Schließlich sollten die Arbeiter und Bauern wissen, was die Stunde geschlagen hat. 70 Mark Entschädigung von der Gemeinde gab es für den Herr der Uhr, im Jahr wohl gemerkt.

Dafür stieg Harald Jäcksch Woche für Woche auf den Wehrturm der Heiligen Ursula, und wieder hinunter. 50 Mal im Jahr, 2500 Mal in seinem Leben. Mit 80 gab er die Aufgabe weiter an seinen Enkel. Einen wachen Blick auf das Gotteshaus, das ein Teil seines Lebens geworden ist, hat er noch immer. So sehr, dass Pfarrerin Bärbel Hertel ihm vorher Bescheid sagt, wenn sie am Abend in die Kirche geht und das Licht anmacht. Ich mag Menschen, die das Gute wie selbstverständlich tun. Nicht, weil sie nach Anerkennung heischen, nicht, weil sie sich einen Vorteil erhoffen, sondern weil es getan werden muss. „Es gibt nichts Gutes. Außer man tut es“, sagt Erich Kästner.

Es sind die stillen Helden wie Harald Jäcksch, die unser Gemeinwesen zusammenhalten. Einfache, lebenskluge Menschen, die nicht zuerst an sich denken, sondern daran, was sie für ihre Kirche, ihren Ort, ihre Nachbarn tun können. Es gibt sie in jedem Dorf, sogar in manchen Städten. Sie sind der Gegenpol zu den Heckenschützen der Miesmacherzeit, die uns weismachen wollen, dass alles ganz furchtbar ist.

Auch dagegen hilft übrigens ein Satz von Erich Kästner, der so zeitlos wie wahr ist: „Wird's besser? Wird's schlimmer?“ / fragt man alljährlich. / Seien wir ehrlich: / Leben ist immer / lebensgefährlich.

Schönes Wochenende!